Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 233 (1954)

Artikel: Die Freiherren von Sax

Autor: Müller-Hitz, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375521

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Heinrich der I. von Sax erhielt von König Otto die Vogtei des Klosters Pfäfers, zu der das Taminatal und das Calfeisental gehörten. Sein Sohn Albert von Sax ließ sich als Schirmvogt der Abtei böse Übergriffe zu schulden kommen. Dem Klostermeier nahm er die neuerbaute Burg Wartenstein mit Gewalt weg und hielt ihn zweieinhalb Jahre gefangen. Die Söhne Alberts von Sax verkauften im Jahre 1257 die Vogtei über Pfäfers samt der Burg Wartenstein um 300 Mark Silber.

Die Freiherren von Sax

Bon Dr. H. Müller:Hitz

Die Kreuzberge im Alpsteingebiet sind bei den Alpinisten beliebte Kletterzacken. In schwindelerregender Steilheit flürzen sie ins st. gallische Rheintal hinab, das in den letzten Jahrzehnten dant der großzügigen Rheinregulierung und mühsamen, kostspieligen Meliorationen aus einem bösen Überschwemmungsgediet zu einem lieblichen krucktharen Landstrich gemorden ist.

regulierung und mühsamen, fostspieligen Meliorationen aus einem bösen überschwemmungsgebiet zu einem liebslichen, fruchtbaren Landstrich geworden ist.

Am Juße der Kreuzberge befinden sich auf einem 250 Meter über der Talsohle gelegenen Hügel die Trümmer der im Alten Jürichtrieg von den Appenzellern zerstörten Burg Hohensax, des Stammsiges des gleichnamigen Freiherren und Grafengeschlechtes, das in der Geschichte unseres Landes eine große Rolle gespielt hat. Während die meisten der im Mittelalter auf unserem Boden hochgesommenen Dynastien entweder dald aussstarben, so die Kiburger, Lenzburger und Toggendurger, oder wie die Habsburger und Jähringer aus unseren Bauen vertrieben wurden, vermochten sich die Stlen von Sax während Jahrhunderten erfolgreich zu behaupten. In ihrer höchst wechselvollen, ost dramatischen Gesschichte brachte diese Familie einige Männer hervor, die zu ihrer Zeit hohes Ansehen genossen und auch heute noch ein ehrenvolles Gedenten verdienen.

Ob die Herren von Sag ursprünglich aus Italien stammten, ist ungewiß. Urtundlich steht lediglich sest, daß sie schon im 12. Jahrhundert sowohl im heutigen st. galslischen Rheintal als auch im Misog begütert waren. Zu ihren Stammlanden gehörten die Dörfer Sag, Krümsen, Salez, Haag und Bams, sowie Wildhaus im Soggendurg. Ihr Emportommen fällt in die sehdelustige Zeit der Hohenstausentaiser. Albert I. von Sag weilte wiederholt am Hose Kaiser Bardarossas, nahm vermutlich mit diesem am dritten Kreuzzug teil und scheint wie sein Sebieter im Kampf gegen die Ungläubigen gefallen zu sein. Einer seiner Söhne, Ulrich I., nurvde Albt von Sankt Vallen, war aber ein recht streitlustiger Herr, der ausgerechnet an einem Karseitag einen Montsortschen Kriegshausen überraschte und in die Flucht schlug. Sein ältester Sohn, Heinrich I., leistete als Herr der gewaltigen Feste Misog dem Kaiser Friedrich II. große Dienste und erhielt dasür die Herrschaft über das Livinen, und Bleniotal, sowie die Bogtei über das Kloster Disentissamt dem Urserntal. Unno 1208 übertrug ihm sein Bruder, der Albt zu St. Gallen, auch noch die Schirmvogtei über die seitem aussichtsreichen, wichtige Straßen besond

herrschenden Hügel befand. So war es den Herren von Sax in kurzer Zeit gelungen, weite und wichtige Sebiete unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, und offenbar hoffsten sie, durch Sewinnung weiterer Ländereien einen zusammenhängenden Alpenstaat schaffen zu können, der sich vom Bodensee rheinauswärts die nach Italien erstrecke. Zum Slück für unser Land konnten sie indessen ihre hochfliegenden Pläne nicht verwirklichen.

Heinrich von Sax mußte schon bald nach Erlangung der Vogtei über Clanz wieder das verzichten und wurde mit der Vogtei über die Benediftiner, abtei Pfäfers einiger, maßen entschädigt. Die Burg Clang hatte in der Folge ein wechsels volles Schickfal, ging von Hand zu Hand, wurde vermutlich 1291 zerstört, einige Jahre später von Abt Wils Montfort belm von wieder aufgebaut, jestoch im Jahre 1402 von den Appenzellern u. St. Gallern verbrannt und dem endgültigen Berfall überlassen.

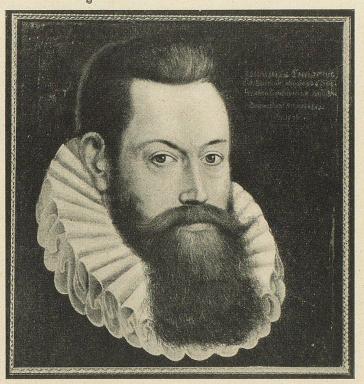
der Sohn von Sax, Albert, Heinrichs ließ sich als Schirmvogt von Pfäfers allerlei bose übergriffe zu schulden fommen. Er bes mächtigte sich gewalt= sam der neuerbauten Burg Wartenstein, hielt den Klostermeier zweieinhalb Jahre lang gefangen und sperrte auch den Abt von Pfäsieben Wochen lang ein, um ihn zum Verzicht auf die Feste Wartenstein zu zwin-

gen, so daß schließlich der Kaiser selber einschreiten mußte. Beim Tode Heinrich I., der seinen Sohn Albert überslebte, wurden die weitläusigen Besitzungen unter seine drei Entel geteilt. Heinrich II. erhielt die Hälfte von Missez, sowie die Burg Clanz, auf der er fortan residierte und nach der er sich Nitter von Clanz nannte. Er war anscheinend ein gebildeter Herr, zeichnete sich als Minnestänger aus und fand als solcher mit einem fardigen Bild und vier Gedichten Aufnahme in die weltberühmte Manessische Eiederhandschrift. In seinen Gedichten besingt er des Frühlings Lust und der Liebe Leid. Als er die Herrschaft über die Burg Clanz verlor, zog er sich auf seine Güter im Misoz zurück und wurde Stammvater der Linie SazeMisoz, die später in den Grafenstand ers

hoben wurde. Albert III. erbte die andere Hälfte von Misog sowie die Hälfte des Hoses Balgach und der Bogtei Pfäsers und ließ sich auf Schloß Misog nieder, geriet aber durch Bürgschaftsverpflichtungen für Berwandte bald start in Schulden. Der jüngste Entel Heinrich I., Ulrich II., erbte die Herrichaft Sag mit den Burgen Sag und Forstegg sowie einen Teil von Balgach und Pfäsers. Er ist der Begründer der freiherrlichen Linie Sag von

Hohensag. Bon seinen brei Söhnen widmeten sich zwei dem geistlichen Stande und traten als Dominifanermönche ins Predigertloster zu Zürich ein. Der eine von ihnen, Eberhard, kam mit einem Marienlied in der Manessichen Handschrift ebenfalls zu Ehren.

Durch Erbteilungen, Streitigfeiten und poli. tische Wirren gerieten die Hohensar bald in finanzielle Schwierig. feiten und sanken von Stufe zu Stufe. Da heiratete Ulrich Stefan im Jahre 1360 die Tochter des reichen Freiherrn von Bürg. len, die ihm Schloß und Herrschaft gleichen Namens im Ranton Thurgau in die Ehe brachte. Einer seiner Söhne fiel auf öfter. reichischer Seite in der Schlacht bei Näfels, während es Eberhard IV. gelang, den Hof Sennwald zu erwer. ben. Im alten Zürichfrieg hatten die Frei-herren von Sax die größte Mühe, ohne gro-Be Verluste und Schä-



Freiherr Johann Philipp von Hohensax (geb. 1553, gest. 12. Mai 1596)
besuchte die Schule in St. Gallen und die Stiftsschule zum Großmünster in Zürich. Trat 1567 ins Gefolge des Pfalzgrafen Christoph ein und begab sich 1568 mit diesem nach Heidelberg. Studierte dort Geschichte, Recht und Philosophie. Reiste nach drei Jahren nach Paris, wo er die Studien fortsetzte. Wurde in der Bartholomäusnacht anno 1572 durch einen katholischen Schweizer vor der Ermordung bewahrt. Begab sich nach England und erwarb an der Universität Oxford den Grad eines magister artium. Nach vorübergehendem Dienst beim Kurfürsten von der Pfalz diente er 12 Jahre lang dem Haus Oranien im niederländ. Befreiungskampf und wurde Gouverneur der Provinz Geldern.

den die gefährlichen Beiten zu überstehen. Sie konnten jedoch nicht verhindern, daß die kriegs und beutelustigen Appenzeller anno 1446 bei einem Raubzug ins Liechtensteinische die Burg Hohen far helesten und niederbrannten

sar besetzten und niederbrannten.

Alls es mit der Familie sinanziell wieder abwärts ging, suchte sich Albrecht von Sax zu sanieren, indem er die Erbtochter eines aus dem Schwädischen stammenden steinreichen Schieders ehelichte, der sich nach einem gestauften Abelsbrief Mötteli von Rappenstein nannte. Seine Frau erhielt aber nur 6000 Gulden Mitgift und gab auch diese ohne genügende Sicherheiten nicht aus der Hand. Bei seinem Ableden hinterließ Albrecht seinen beisden Kindern nichts als einen gewaltigen Schuldenberg. Seine Witwe siedelte nach Jürich über, wo sich Bürgers

meister Hans Waldmann des jungen Ulrich VII. annahm und ihn zu einem ritterlichen Leben erzog. Der jugends liche Freiherr nahm schon als Knabe an einem Feldzug gegen Neuß bei Köln teil, tämpste als Jüngling in den Burgunderkriegen mit und wurde bei Murten zum Nitter geschlagen. In der Folge entwickelte er sich zu einem wilden und unerschrockenen Haubegen, der mehr als zwanzig Schlachten und Gefechte bestand. Schon im Jahre 1486 erwarb er samt den Schlössern und Herrschaften Bürglen und Forstegg bas Zürcher Bürgerrecht.

Strupellos und gewalttätig, auf Waffenruhm und Geld erpicht, aber tapfer und treu, war er das typissche Kind einer rauhen, wildbes wegten Zeit. Im Mai 1512 zog er als oberster Keld, herr der Eidges nossen mit 18 000 Mann von Chur über die Alpen, um Oberitalien von den Franzo. fen zu säubern. Diese ergriffen die Flucht und räumten die Lom. bardei, worauf Ulrich von Sax dem Herzog Maximi. lian Sforza die Schlüssel non Mailand überreis chen konnte. Zum Dank für diese Waffenhilfe trat Maximilian ben Eidgenoffen das heutige Teffin und das später leider

wieder verloren gegangene Eschental ab. Nach Abschluß seiner Söldnerlausbahn lebte Wrich von Sax auf seinem Schloß Bürglen, wo er auch starb und beigesetzt wurde. Sein Grabmal steht jest im Schloßhof von Altenklingen und trägt folgende Inschrift: "Hier lit begraden der wolgeborn Herr Ulrich friher von der Hohensag, der starb uf san Bartolomei abend im 1538 Jar. Dem Gott

Der einzige Sohn des fraftvollen Kriegsmannes, Ulrich Philipp, folgte bem Beispiel seines Baters und führte ein wildes Leben als Reisläufer in französischen Diensten. In der Schlacht von Ceresole, einer der glänzendsten Waffentaten von Schweizern in fremdem Gold, erhielt der Freiherr von Sax einen Lanzenstich in den Hals, wodurch er von einem großen Kropf befreit wurde. Diese an sich belanglose Episode bot unerschöpflichen Stoff für Witholde und Bänkelfänger und machte die Sag in gang Europa befannt. Weniger erfreulich mar

für Ulrich Philipp die Rückfehr an den häuslichen Herd, denn inzwischen war seine liederliche Gattin, eine geborene Gräfin von Zollern, mit seinem Halbbruder durchgegangen. Nach seiner Scheidung durch das Zürcher Chesgericht heiratete er eine strenge Protestantin, trat selber zur Reformation über und wurde ein Freund von Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger. Er verkaufte das Schloß Bürglen und erwarb dafür Burg und Herrischaft Uster im Kanton Zürich.

Von den zahlreichen Kindern Ulrich Philipps mißrieten

die beiden Söhne aus erster vollständig. Das für hatte er die Genugtuung, daß sein 1553 gebore, ner Sohn Johann Philipp alten Namen alle Ehre machte und zum letzten bervorragenden Bertreter des Hauses Hohensag wurde. Johann Philipp besuchte die Schulen in St. Gallen und Zürich, wurde nach Sitte für den Sof. und Kriegsdienst erzogen, studierte in Heidelberg, Paris und Oxford und fämpfte her= nach zwölf Jahre lang im Dienste des Hauses Dranien für die Befreiung der Mieberlande vom spanischen Joch. Seiner glanzvollen

The

seinem

damaliger



Schloß Forstegg heute, erbaut 1625 vom Stand Zürich als Zeughaus der Landvogtei Hohensax-Forstegg. Im Giebelfeld halten zwei Löwen das Zürcher Wappen. Hinter dem neuen Schloß die Ruine des alten, zerfallenen Schlosses. Im Hintergrund die Kreuzberge, bekannte Kletterspitzen.

Hochzeit mit der Gräfin von Brederode wohnte die Blüte des holsländischen Abels bei. – Im Alter von 35 Jahren tehrte er auf seinen Familiensitz Forstegg im Abeintal zurück, wo er sich der Erledigung komplizierter Erbschafts. streite und der Verwaltung seiner Güter widmete. Das neben führte der hochgebildete Mann, der geläufig und torrett in deutscher, französischer, lateinischer und altzeiechischer Sprache schrieb, eine ausgedehnte Korresponziechtscher benz mit in und ausländischen Gelehrten. Er erwarb auch die Manessische Liederhandschrift und fügte sie seiner Bibliothet ein. Anfangs Mai 1596 wurde er indessen bei Abhaltung des üblichen Gerichtstages in Salez von einem gewalttätigen Neffen überfallen und schwer verlett, so daß er bald hernach starb. Sein Mörder floh, wurde in Zürich zum Tode verurteilt und soll einige Jahre später wegen anderer Mordtaten in Wien enthauptet worden sein. Johann Philipps Leichnam trocknete mertwürdigerweise zur Mumie ein, wurde 1741 gestohlen

und ins Vorarlbergische gebracht, dann aber auf Intervention Zürichs wieder herausgegeben und ist heute noch in einem gläsernen Sarg im Kirchturm von Sennwald zu sehen. Der Sohn des ruchlos Ermordeten war ein ausgemachter Lump, der zusammen mit seiner anspruchspollen und leichtlebigen Mutter das Erbe verpraßte und die unersetzliche Liederhandschrift ins Ausland verkaufte. Schließlich blieb ihm keine andere Bahl mehr, als die Herrschaft Sag um 115 000 Gulden an die Stadt Zürich zu veräußern. Dieser war der Erwerd des abgeleges nen Bebietes um so erwünschter, als sie damit nicht nur ihren Machtbereich ausdehnen, sondern auch ihren Einfluß zur Erhaltung des evangelischen Glaubens bei den von katholischer Bevölkerung umgebenen neuen Untertanen geltend machen fonnte.

Die Freiherrschaft Sax-Forstegg wurde von den Zürchern in eine Landvogtei umgewandelt, die von einem auf neun Jahre gewählten Landvogt verwaltet wurde und die Kirchenspiele Sax, Sennwald und Salez umfaßte. Die Lebensbedingungen der Bevölkerung waren in jener Zeit ziemlich schlecht, denn der Ahein war damals noch nicht fanalisiert, so daß häusige überschwemmungen die Landwirtschaft start beeinträchtigten. Als 1629 die Pest auch in diesem Ländchen wütete, sant seine Wohnerzahl auf rund 1000 Personen, um bis anno 1741 wieder auf 2766 Cesten anutzeigen Unter welch diesen wieder auf 2266 Seelen anzusteigen. Unter welch drückenden Verhältnissen die Leute damals lebten, beweist die Tatsacke, daß ziemlich genau ein Viertel aller Haushaltungen almosengenössig mar. Der Sittenzerfall mar zeit.

weise bedenklich, und die Zahl der Pinten viel zu hoch. Umsonst versuchten die zürcherischen Behörden durch zahlreiche Sittenmandate, wie sie damals üblich waren, durch Berbot des Tanzens, des Kartenspielens und Rauchens die Mikstände zu befämpfen. Der Landvogt residierte auf dem einsam gelegenen, durch Wall und Graben geschützten Schloß Forstegg, übte die Gerichtsbarkeit aus, entschied auch in Chesachen und kommandierte die rund 400 Wehrpflichtigen, welche in zwei Kompagnien eingeteilt waren.

Kurz vor dem Zusammenbruch der Alten Gidgenossenschaft entschloß sich Zürich zu einigen längst fälligen Reformen und erklärte im Februar 1798 ihre Untertanen in der Vogtei Sag-Forstegg für frei. Die Bevölkerung richtete ungefäumt eine souverane Republit auf, wurde aber einige Monate später ungefragt dem durch die Helvetische Republit geschaffenen Kanton Linth einverleibt, um dann wenige Jahre später Bürger des Kantons St.

Gallen zu werden.

Unrühmlich war das Ende der Familie von Sax. Der Sohn des erschlagenen Johann Philipp, welcher die Herr= schaft Sax an Zürich verkaufen mußte, erwarb sich aus den Vermögenstrümmern den fleinen Herrensitz Kempten bei Wetzikon und starb dort 1629 arm und kinderlos. Vier Jahre später folgte ihm sein Vetter, der die Herrschaft Uster geerbt hatte, ebenfalls ohne Nachkommen im Tode nach, und damit war ein Abelsgeschlecht, das sich während sechs Jahrhunderten in unserem Kande hatte behaupten können, im Mannesstamme erloschen.

Der alte Zobler von Kinterlothen Sumoreste von P. Neubauer

Fin Original war zeitlebens der alte Tobler von Hinterlochen. Aus seiner Bubenzeit erzählte er gerne die Geschichte, wie er mit zwei anderen Buben einmal den

Gaiser Jahrmarkt besucht hatte.
An jenem Oktobertag waren sie gleich nach dem Mittagessen bei schönstem Herbstwetter und leichtem Föhn von Heiden fortgelaufen über die Höhen von St. Anton und Landmark, dem gut drei Wegstunden entfernten Gais zu, um den dortigen Jahrmarkt zu besuchen. Damit zu Haufe niemand etwas von ihrem Vorhaben merke, hatten sie weder Schuhe und Strümpfe noch Jacken ange-legt, sondern waren barfüßig und hemdärmelig fortge-

laufen, so wie sie stets zuhause herumliefen. Schon hinter St. Anton wehte ihnen ein kaltes Lüft. den entgegen, und als sie über den Sommersberg nach Gais hinunter stiegen, begann es, erst ganz leise und leicht, dann aber bald in großen Flocken, zu schneien. Als sie in Bais ankamen, lag auf Straßen und Budenplatz schon eine leichte Schneedecke. Frierend und schlotternd liesen sie mit ihren bloßen Züßen im Schnee herum, zogen fich dann, jeder mit einer Tüte heißer Maronie, unter ein Scheu-nendach zurück und warteten, sehnsüchtig den Himmel be-trachtend, daß die Sonne bald wieder scheine. Doch der Himmel wurde immer schwärzer und düsterer und es begann zu schneien, was herunter wollte. Nun bekamen sie Angst, daß sie den Heimweg nicht mehr fänden, und so rannten sie denn wie ein paar aufgeschreckte Hasen vor

bem Jäger im dichtesten Schneetreiben über Berge und Hänge den weiten Weg zurück. Rings um sie war nur noch eine einzige weiße, weglose Fläche ausgebreitet. Noch fnapp vor Dunkelheit kamen sie in kußbohem Schnee, hemdärmelig, barfüßig und naß wie aus dem Wasser gezogene Mäuse wieder in Heiden an.

Tobler pflegte, wenn er dieses Jugenderlebnis erzählte, hinzuzufügen: Damals habe er auch erst gemerkt, wie groß das Appenzellerländli doch sei; benn man könne im hellsten Sonnenschein von zu Hause fortgehen und im fürchterlichsten Schneetreiben wieder heimkommen und sei doch noch nicht einmal ganz bis zur Kantonsgrenze

Auch in seinem späteren Leben passierten Tobler noch allerlei tomische Sachen. Er war Junggeselle geblieben. Da er nur an Sonn, und Festtagen hin und wieder einen Kragen trug, so wurden sie nicht stark abgenutt, und da zu damaliger Zeit auch noch alles von guter, dauerhafter Qualität war, so hielten sie jahrzehntelang. Sie waren ihm mittlerweile nur viel zu eng geworden, denn sein Halbumfang hatte, seit er sie angeschafft – und das war bald nach seiner Konfirmation gewesen – inzwischen ganz beträchtlich zugenommen. Da er aber sehr sparsam veranlagt war, fiel es ibm nie ein, sie durch grö. bere Nummern zu ersetzen. So suchte er sich benn, wenn er wieder einmal einen dieser Würgengel am Halse hatte, von Zeit zu Zeit durch energische Griffe in die Halsöff.